

In die Einheit hineinwachsen

Bemerkungen zur Sitzung des Zentralaussschusses

Hannover 10. bis 20. August 1988

Es war insofern eine besondere Sitzung, als wir den 40. Geburtstag des ÖRK zu feiern hatten, und es gab Anlaß zu Dank und Freude. Es ist ja nicht selbstverständlich, daß der damals vor 40 Jahren in Amsterdam geschlossene Bund gehalten hat, daß eine wesentliche Erweiterung des kirchlichen und kulturellen Horizonts möglich geworden ist durch den Beitritt starker orthodoxer Kirchen und die ständig steigende Mitgliedschaft afrikanischer, asiatischer, lateinamerikanischer und von Kirchen aus dem pazifischen Raum und daß wir einander mit wachsender Offenheit und größerem Vertrauen begegnen können. Dazu zwei Zitate aus den Berichten des Moderators und des Generalsekretärs, die traditionsgemäß zu Beginn der Sitzung abgegeben wurden:

„Wir können nur mit einer tiefen Dankbarkeit gegen Gott feststellen, daß in dieser doch aufs Ganze gesehen kurzen Zeit eine feste und immer größer werdende Gemeinschaft von Kirchen mit wachsender Übereinstimmung im Glauben und im Handeln entstanden ist. Das ist eine kostbare Gabe Gottes in einer Welt der Zerrissenheiten und Konflikte, die in den vergangenen Jahrzehnten keineswegs geringer geworden sind. Im ÖRK hat eine Gemeinsamkeit unserer Mitgliedskirchen Ausdruck gefunden, die eine spürbare geistliche Realität ist, unumkehrbar, wie wir zuversichtlich hoffen, die wir freilich noch nicht angemessen beschreiben können. . . .“

Heinz Joachim Held

„Wenn sich die Konfessionen und Kirchen auf dem Forum, das der ÖRK darstellt, begegnen können, so verdanken sie das zwei Umständen oder Voraussetzungen, die auf den ersten Blick widersprüchlich scheinen. Die erste Voraussetzung ist die, daß die Kirche in Gott eine Wirklichkeit ist und daß sich alle, die den Namen Jesu Christi bekennen, dafür einsetzen müssen, diese Wirklichkeit sichtbar zu machen. Die zweite ist die, daß wir einander als getrennte Kirchen, Konfessionen und Gemeinschaften begegnen, von denen jede behauptet, daß sich in ihrer liturgischen Feier, im Leben ihrer Gemeinschaft ein Maß an Kirche findet, das sie in den anderen kirchlichen Organisationen *a priori* nicht erkennen kann. . . .“

Emilio Castro

Wie wir in Zukunft mit der Vielfältigkeit umgehen, ohne einander zu überfordern oder gar zu überfahren, wie wir dabei die von Gott gegebene und gewollte Einheit der Kirche sichtbar machen resp. immer mehr in sie hineinwachsen können, ohne die „Tagesordnung der Welt“ aus den Augen zu verlieren, um ein wichtiges Stichwort aus den 70er Jahren zu zitieren, ist die Aufgabe, die vor uns liegt.

Ich schreibe hier „wir“ und „uns“, und ich werde auch „ich“ schreiben. Damit möchte ich zum Ausdruck bringen, daß dies kein Bericht einer Außenstehenden ist, sondern Eindrücke und Anliegen einer an der Verantwortung beteiligten und von innen engagierten Frau. Zwar werde ich über einige wesentliche Beschlüsse Auskunft geben, aber dabei auch persönliche Eindrücke und Beobachtungen reflektieren, und das kann nur selektiv und subjektiv geschehen.

Die EKD, an deren Sitz wir tagten, hat sich als erfindungsreiche, liebevolle und geschickte Gastgeberin erwiesen. Nachdem wir uns im Irrgarten des Kongreß-

zentrums zurechtgefunden hatten, erwies es sich als außerordentlich praktischer und gut organisierter Versammlungsort, der Stadtpark verhalf uns zu entspannenden Schritten oder mindestens Blicken, und das Rahmenprogramm bot Gelegenheit zu vielen Begegnungen und Einblicken ins Leben der Kirchen in der Bundesrepublik: der informelle Empfangsabend, die selbstkritische und doch nicht in Ausweglosigkeit endende Selbstdarstellung der deutschen Volkskirche, die Gemeindebesuche, der Gedenkgottesdienst in der Marktkirche und das an Kirchentage erinnernde Treiben in der Innenstadt; der Empfang durch die Stadt Hannover in den wunderschönen Herrenhäuser Gärten, wo Musik und Illumination uns in eine vergangene Zeit versetzten; der Besuch in Bergen-Belsen, der für viele aus verschiedenen Gründen nicht einfach war, aber für die Veranstalter sicher am schwierigsten; das abschließende Konzert, die öffentlichen Foren, die hoffentlich vielen Menschen aus Hannover und Umgebung Einblicke in die Tätigkeit des ÖRK vermittelten – das alles kann ich hier nur aufzählen; und ich tue es, um als Teilnehmerin aus dem benachbarten Ausland einfach „danke schön“ zu sagen. Das alles ist ja nicht selbstverständlich, es steckte sehr viel Arbeit, Planung, Präsenz und – last but not least – auch Geld dahinter. Ich habe mich als Gast willkommen und wohl gefühlt.

Einige wesentliche Beschlüsse

Dieser Zentralaussschuß hat mehr als die Hälfte, genauer gesagt etwa zwei Drittel seiner Amtszeit hinter sich. Die nächste (VII.) *Vollversammlung* soll vom 7. bis 20. Februar 1991 in Canberra/Australien stattfinden. Ihr Hauptthema wird lauten: „*Komm, Heiliger Geist – erneuere die ganze Schöpfung*“. Der ursprüngliche Vorschlag hatte gelautet: *Komm, heiliger Geist – erneuere die Gestalt der Erde* (englisch „the face of the earth“, im Deutschen hätte es heißen müssen: „das Antlitz der Erde“, vgl. Ps 104,30). Der Zentralaussschuß konnte sich mit dieser sowohl poetischen als auch biblischen Formulierung nicht befreunden. Das Antlitz oder die Gestalt der Erde – oder auch die Erde? – war offenbar nicht genug – zu oberflächlich?, zu materialistisch?, zu wenig umfassend?, zu unverständlich? Ich finde es schade, daß wir wieder einmal mehr ins „Allumfassende“ und damit weniger Verbindliche ausgewichen sind. Doch die Mehrheit für die Änderung war klar, und wichtig ist – auch mir – vor allem, daß das Thema eine Bitte um den göttlichen Geist ist. Die Unterthemen sollen das unterstreichen. In der Begründung des Planungsausschusses für die Wahl dieses Themas heißt es:

„Es steht zu hoffen, daß der Schwerpunkt Heiliger Geist die Möglichkeit bieten wird, die geistliche und theologische Basis der Einheit, die wir suchen, und der prophetischen Stimme des Ökumenischen Rates aufs neue zu untersuchen und zum Ausdruck zu bringen.“

Ich möchte noch eine Hoffnung hinzufügen: in der feministischen Theologie spielt der Geist eine große Rolle. Manche sehen in ihm/ihr die weibliche Seite der Gottheit, andere sprechen von der Sophia als einem Lebelement, das in unseren Kirchen oft vernachlässigt worden ist, andere erinnern mit Nachdruck an die zu Pfingsten erfüllte Weissagung des Propheten Joel, daß Söhne und Töchter weisagen werden. Sophia – Rückfall in die Gnosis? Ein weibliches Element in der Trinität – Heidentum? Ich höre die Stimmen meiner Brüder, und doch gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß auch Stimmen der Frauen gerade bei diesem Thema gehört werden.

In diesen Zusammenhang gehört die Mitteilung, daß die Ökumenische Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“ nicht nur auf den allen Delegierten übergebenen Tragetaschen angezeigt war, die von Frauen in Taiwan hergestellt worden waren, sondern den Mitgliedskirchen warm empfohlen wurde. Diese wurden aufgefordert, „einschlägige Programme einzurichten und sich aktiv an der Verwirklichung der Zielsetzung zu beteiligen“. Es ist zu hoffen, daß das, was in vielen Kirchen begonnen hat, auch weitergeht und es wirklich zur Solidarität der Kirchen mit den Frauen kommt und sich nicht das alte Modell durchsetzt: Frauen in Solidarität mit den Kirchen (vgl. dazu M. Oduyoye im H. 3/88, 257 ff).

Beschlossen wurde ferner, daß die *Weltkonvokation für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* vom 5. bis 12. März 1990 in Seoul, Südkorea, stattfinden soll. Auf dieses Thema werde ich noch zurückkommen.

Von besonderem Interesse in der Öffentlichkeit sind jeweils die „Öffentlichen Erklärungen“, und sie führen oft auch im Zentralausschuß zu heftigen Debatten. Die diesjährigen Themen: *Erklärung zum 40. Jahrestag der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte*. Darin ist der Hinweis besonders hervorzuheben, daß zwischen Wortlaut und Durchsetzung der Menschenrechtserklärungen oft eine tiefe Kluft besteht. Kirchen und ökumenische Organisationen wissen hierüber oft mehr als die offiziellen Vertreter der betreffenden Staaten, weil sie unmittelbarere Kontakte haben; und es ist gut, daß in der Erklärung betont wird, „daß die Arbeit für die Durchsetzung der Menschenrechte ein wesentliches und unverzichtbares Element des weltweiten Kampfes für Frieden und Gerechtigkeit und ein wichtiger Teil des kirchlichen Zeugnisses“ ist. Ein Brief an den Generalsekretär der UNO unterstützt die *Einberufung einer internationalen Nahost-Friedenskonferenz*, wiederholt die schon früher gemachte Aussage, „daß die auf Gleichberechtigung beruhende gegenseitige Anerkennung des israelischen und palästinensischen Volkes die einzige Garantie für Frieden und Sicherheit in der Region darstellt. . . und daß das Selbstbestimmungsrecht der Israelis und das der Palästinenser nicht unabhängig voneinander verwirklicht werden können“. Weitere Themen: der Protest gegen die „*Ausweisung der Asiatischen Christlichen Konferenz aus Singapur*“, eine besorgte Erklärung zum Thema „*Flüchtlinge und Asyl*“ sowie eine *zur Lage im „Südlichen Afrika“*. Ferner wurden „*neue Entwicklungen in den internationalen Beziehungen*“ recht vorsichtig begrüßt. Viel zu reden im Plenum und zwischen einzelnen Delegierten gab die Situation in *Rumänien*. Die deutschen Zeitungen brachten täglich Berichte über die geplante und begonnene Zerstörung von Dörfern und die Flucht resp. Ausreise von Angehörigen ethnischer (ungarischer und deutschstämmiger) Minderheiten nach Ungarn und Deutschland. Im Zentralausschuß selbst versuchte vor allem der reformierte ungarische Bischof Karoly Toth eine öffentliche Stellungnahme zu erreichen, aber diese scheiterte am Widerstand des Vertreters der Orthodoxen Kirche von Rumänien, Metropolit Antonie. So kam es nur zu einer Empfehlung an den Generalsekretär, der zusammen mit der Konferenz Europäischer Kirchen schon vor dem Zusammentreten des Zentralausschusses ein Telegramm an die Mitgliedskirchen in Rumänien geschickt, aber noch keine Antwort erhalten hatte, die Sache weiter zu verfolgen. Es zeigte sich einmal mehr, wie schwierig es ist, zu konkreten Situationen Stellung zu nehmen. Weisheit oder Vorsicht? Sicher ist der Grundsatz richtig, nur im Kontakt mit den Mitgliedskirchen, die betroffen sind,

Stellung zu beziehen. Aber ob nicht im Blick auf die Not der Menschen mehr als eine sehr zurückhaltende Empfehlung an den Generalsekretär möglich und nötig gewesen wäre, ist – jedenfalls für mich – eine offene Frage.

Die Konvokation für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

Von der Vollversammlung in Vancouver hat der ÖRK den Auftrag erhalten, „die Mitgliedskirchen in einen konziliaren Prozeß gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzubinden“. Dieser Auftrag muß eingelöst werden. Darum wurde auch die Einberufung der Weltversammlung (Konvokation) beschlossen. An der Vorbereitung beteiligt sind die römisch-katholische Kirche durch eine gute Vertretung in der Vorbereitungsgruppe und im Genfer Stab sowie die Konfessionellen Weltbünde. Doch abgesehen von der „offiziellen“ Planung ist in vielen Kirchen in allen Teilen der Welt und an ihren Rändern ein Prozeß in Gang gekommen, der verheißungsvoll ist. Die sog. Basis, wer immer das sein mag, hat begonnen, sich zu regen, und erwartet etwas von den Kirchen. Das zeigte sich auch in Hannover sehr deutlich. Die deutsche Delegierte Margot Käßmann hatte es übernommen, ein Forum zu dieser Thematik zu organisieren. Es fanden sich etwa 600 Frauen und Männer aller Generationen ein, aus den verschiedensten Gemeinden und Gruppierungen stammend. Es ist ein – allerdings umstrittenes – Anliegen der Vorbereitungsgruppe, an der Konvokation nicht nur Kirchenleitungen, sondern auch Mitglieder von Gruppen zu beteiligen. Der in Hannover angenommene Vorschlag lautet:

„Eine beträchtliche Anzahl der Teilnehmer sollte aktiv im Kampf um Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung engagiert sein. Zu ihnen sollten die Mitglieder von Bewegungen an der Basis und Aktionsgruppen sowie diejenigen gehören, die über die Folgen von Ungerechtigkeit, Krieg und Zerstörung der Schöpfung aus eigener Erfahrung berichten können.“

Umstritten war die Teilnahme von nicht deutlich als kirchlich erklärten Gruppen oder Bewegungen vor allem in den Kirchen, die ein stark abgehobenes, besonderes geistliches Amt kennen (Orthodoxe, Katholiken, hochkirchliche Anglikaner vor allem) und diesem eine für die Kirche konstitutive Rolle zuschreiben. Aber auch etablierte Volkskirchen in einer säkularisierten Umgebung können befürchten, daß freie, nicht klar in die Institution eingepaßte, zu spontanem Handeln fähige Gruppen ihnen den Rang ablaufen, weil sie mehr und andere Menschen ansprechen als die stärker durch Tradition gebundenen Kirchengemeinden. Diese Problematik geht weit über dieses spezielle Programm hinaus. Sie fordert aber gerade hier zu neuen Ansätzen des Gesprächs zwischen den Institutionen und den Bewegungen auf.

Doch nochmals zurück zur Weltkonvokation. So sehr die Bedeutung eines weltweiten Prozesses an der Basis betont wurde, so sehr geht es andererseits um das Ereignis selbst. Dazu sagte der Zentralaussschuß von 1987 in Genf, es sei *ein entscheidender Schritt* zur Erfüllung des Auftrags von Vancouver, und die Vorbereitungsgruppe umschreibt ihre Erwartungen folgendermaßen:

Wir sollten, „ausgehend von unserer heutigen Situation als getrennte Kirchen auf der Suche nach Einheit, die Weltversammlung als ein grundlegendes präkonziliares Ereignis auf dem Weg zur vollumfassenden Konziliarität begreifen“.

So kommt es zu folgender Zielsetzung für die Weltversammlung:

„Sie soll der *Ort* sein, an dem sich die Kirchen gemeinsam dem Kampf für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung verpflichten *und* an dem sie diese Verpflichtung in gemeinsamen Glaubensbekenntnissen und Handlungen, die über konfessionelle und geografische Grenzen hinausgehen, sichtbar machen. . . .

Sie soll den Kirchen *Gelegenheit* bieten, Gottes Plan der Erhaltung und Erneuerung der ganzen Schöpfung zu feiern und zu bezeugen, die Arbeit der Bewegungen – insbesondere der kirchlichen Bewegungen – für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu würdigen und eine gemeinsame theologische Aussage zu verabschieden, die diese drei Anliegen zusammenfaßt und zur Grundlage für gemeinsame Verpflichtungen macht, den Bedrohungen des Lebens wirksam entgegenzutreten.“

Begriffe wie „Verpflichtung“ (engl. commitment) oder gemeinsames Bekenntnis gaben begreiflicher Weise zu vielen Diskussionen Anlaß, denn die Frage: wer ist berechtigt, wer hat die Autorität, „im Namen der Kirche“ zu sprechen und sich zu verpflichten, ist nicht leicht zu beantworten. Da wird es noch manches an theologischer Arbeit, Dialog und Suche nach verschiedenen Methoden in verschiedenen kirchlichen und kulturellen Kontexten brauchen, vor und nach der Konvokation und auf der sehr bald auf sie folgenden VII. Vollversammlung. Aber der Auftrag nicht nur von Vancouver, sondern von Gott selbst bleibt bestehen: zu einigen brennenden Lebens- und Überlebensfragen der Menschheit und unseres Planeten verbindliche Worte und Anweisungen zum Handeln aus unserem christlichen Glauben heraus und gemeinsam zu geben. Diesem Auftrag entsprach die Art und Weise sehr wenig, in der über die finanzielle Seite diskutiert wurde. Für mich, die ich im Frühling dieses Jahres das Amt der Moderatorin der Vorbereitungsgruppe übernehmen mußte, wurde erschreckend deutlich, wie brüchig der Boden unter unseren Füßen und wie groß der Abstand zwischen Absichtserklärungen und wirklichem Engagement ist. Ich hoffe, daß ich mich täusche.

Frauen im ÖRK und in den Mitgliedskirchen

Es sei eine so ruhige, friedliche Sitzung, meinte ein Beobachter in Hannover nach den ersten paar Tagen. Später zeigte es sich, daß das ganz besonders an einem Punkte nicht stimmte. Bei der Frage, in welcher Zahl und auf welche Art und Weise Frauen in Zukunft in der Ökumene teilnehmen sollen, brachen starke Emotionen auf. In verschiedenen, dem Zentralausschuß vorgelegten Dokumenten wurde eine bestimmte Quote für die Beteiligung von Frauen verlangt. Am konsequentesten geschah das an der *Weltkonsultation für ökumenisches Miteinanderteilen*, die vom 24. bis 31. Oktober 1987 in El Escorial in Spanien stattgefunden hatte. Dort wurde eine 50%ige Vertretung von Frauen in allen Entscheidungsgremien verlangt, in denen es um ökumenisches Miteinanderteilen geht. Weil es hier um keine „das Amt“ betreffenden Funktionen ging, erhob sich, soweit ich mich erinnere, kein Widerspruch. Dieser brach zuerst bei der Diskussion der Ökumenischen Dekade, dann aber vor allem bei der Diskussion über die Verteilung der Sitze an der nächsten Vollversammlung auf. Hier (sowie auch bei der Verteilung der Plätze an der Weltkonvokation) war man bereits von 50 auf 40% heruntergegangen – aus taktischen, pragmatischen Gründen. In Vancouver waren 29,3% der Delegierten Frauen. Ein Sprung nach vorne um 10% erschien darum realistisch und als beachtlicher Fortschritt, um so mehr, als ja schon diese Forderung für viele kleine Mitgliedskirchen unerfüllbar ist. Wo Frauen selten oberste Leitungsfunktionen wahrnehmen, ist es

schwer vorstellbar, daß eine Kirche, die nur *einen* Sitz in der Vollversammlung hat, eine Frau delegieren wird. Doch wie dem auch sei, schon die Quote von 40 % wurde heftig angefochten, und zwar vor allem von orthodoxer Seite. Da nach orthodoxem Verständnis Frauen nicht ordiniert werden können, die ordinierten Amtsträger der Kirche aber die wesentlichste Funktion und damit auch alle Autorität und Macht haben, ergibt sich der Protest gegen eine wachsende Zahl von Frauen mit voller Mitentscheidungs-macht in der Vollversammlung sozusagen von selbst. Dazu kommt noch die Tatsache, daß die Orthodoxen sich untervertreten fühlen und den ÖRK immer noch als eine von Protestanten geprägte und beherrschte Institution erleben. Schon das alles erklärt emotionale Ausbrüche bis hin zu der schon oft (meist bezogen auf die Ordinationsfrage) gehörten Befürchtung, daß die Frauenfrage den ÖRK spalten könnte.

Die Debatte in der Schlußsitzung wurde aber noch durch ein anderes Element verschärft, nämlich durch den Hinweis auf die Gefahren, welche eine feministische Theologie und Sprache in die Arbeit des ÖRK und auch in sein spirituelles Leben hineinbringe. Die Bemühungen um eine inklusive Sprache, d.h. eine Sprache, in der sich alle, auch die Frauen, angesprochen und nicht nur als selbstverständlich „mitgemeint“ fühlen könnten, wurden von einem Delegierten als lächerlich qualifiziert, Anfragen an ein rein männliche Züge tragendes Gottesbild als häretisch empfunden und Neuinterpretationen von biblischen Texten als den Glauben bedrohend erlebt. Die Auseinandersetzung mit von Frauen formulierter Theologie und Spiritualität gehört ja tatsächlich zu den erklärten Zielen der Ökumenischen Dekade, und es wäre gut, wenn es zu dem käme, was besonders von orthodoxen Delegierten verlangt wurde: zu einer Konsultation über diese Fragen einzuladen, und zwar abgesehen von Quoten-Fragen. Das wäre meiner Meinung nach eine gute Lösung, sofern diese Konsultation Männer und Frauen zusammenführen würde, die bereit sind, einander zuzuhören. Die Schlußsitzung des Zentralausschusses war nicht frei von gegenseitiger Verletzung, aber auch von der Angst vieler (nicht nur orthodoxer) Männer vor dem, was von den Frauen her auf sie zukommt, möglicherweise vor ihrer eigenen Weiblichkeit. Mir jedenfalls kam es so vor, als brächen da Urängste oder verletzte Eitelkeiten auf, die mit der Sorge um die Einheit der Kirche nur sehr bedingt zu tun haben. Wenn es uns wirklich darum geht, zusammenzubleiben, werden wir lernen müssen, auf verschiedenen Ebenen damit umzugehen; denn weder der Auszug der Frauen, die das – wie ich – fast nicht mehr hören können, noch der Auszug der „hochkirchlichen“ Männer wäre eine angemessene Lösung.

Strukturfragen des ÖRK

Diese stellen sich sowohl auf der Ebene des Genfer Stabes als auch auf derjenigen der Gremien, die Entscheidungsmacht haben: Vollversammlung, Zentralausschuß, Exekutivausschuß, Präsidium. Ist das Instrumentarium, das in der Vergangenheit geschaffen wurde, der heutigen Vielfalt von Kirchen und anstehenden Fragen gewachsen? Ich zweifle mehr und mehr daran, ohne jedoch Lösungen auch nur andeutungsweise vorschlagen zu können. Ich kann nur auf einige Fakten und einige Äußerungen hinweisen, die mich – und hoffentlich auch andere – zum weiteren Nachdenken nötigen. Da ist einmal die fast nicht mehr überblickbare Vielfalt von Abteilungen und Unterabteilungen im Stab und dementsprechend in den Kommissionen. Manchmal kommt es mir so vor, als hätte sich um jedes neu auftauchende Problem ein „Desk“, eine Unterabteilung und eine entsprechende Kommission

gebildet. Das macht den ÖRK für die Mitgliedskirchen und überhaupt nach außen hin so schwerverständlich und undurchsichtig und erschwert die Zusammenarbeit. Abteilungen übergreifende Programme wie die Forderung nach einer lebendigen und in sich stimmigen (kohärenten) Theologie oder „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ oder die Ökumenische Dekade kommen dann zwar in sehr vielen Arbeitsberichten vor, vermögen aber in den seltensten Fällen die Eigendynamik jeder einzelnen Abteilung zu verändern. Wo bleibt die Gesamtausrichtung, die Vision einer ökumenischen Bewegung am Ende dieses Jahrtausends? So fragen auch wir, die wir Mitverantwortung tragen, und verfangen uns dann doch immer wieder im Netz der vielen, tatsächlich nötigen und oft faszinierenden Teilaufgaben. An manchen hängt unser Herz, an manchen die Situation, aus der wir kommen und die wir kennen, unser Verständnis des Evangeliums, aber auch handfeste Interessen von einzelnen und unseren Kirchen sind mit im Spiel.

Auf der Ebene der Leitungsgremien ist die Spannung zwischen der erstrebten Partizipation aller (des „ganzen Volkes Gottes“) und denen, die in den Mitgliedskirchen besondere Positionen einnehmen, ein nicht gelöstes Problem. Dazu noch einmal der Generalsekretär in seinem Bericht:

„Wir müssen uns darauf konzentrieren, Strukturen zu schaffen, die den Beitrag aller Teile des Volkes Gottes zulassen, und gleichzeitig anerkennen, daß die Kirchen durch ihre normalen Entscheidungsprozesse bestimmte Personen mit besonderen Vollmachten ausstatten. . . . Es wird notwendig sein, schöpferische Alternativen zu entwickeln, die uns beides bewahren: die uneingeschränkte Mitwirkung von Frauen und jungen Menschen in den Leitungsorganen des ÖRK und die Erfahrung und Unterstützung der gewählten Kirchenführer.“

Hier ist ein wirklich drängendes Problem angezeigt. Was Emilio Castro, wie er selbst sagte, als eine Art Versuchsballon, als Möglichkeit erwähnte, nämlich zwischen den Vollversammlungen ein- bis zweimal „leitende kirchliche Persönlichkeiten“ zusammenzurufen, wäre meiner Meinung nach gefährlich. Es könnte sehr leicht zu einer Abwertung des Zentralausschusses und zu einer Delegation der wirklichen Entscheidungsmacht an die „leitenden kirchlichen Persönlichkeiten“ führen. Damit wäre die Verkirchlichung des ÖRK vermutlich zu Ende geführt. Natürlich gibt es auch unter den leitenden kirchlichen Persönlichkeiten prophetische Gestalten, und andererseits bietet eine größere Zahl von „Frauen und jungen Menschen“ noch keinerlei Gewähr für wirkliche Innovationen. Aber muß der ÖRK nicht den Mut haben, nicht nur die bestehenden „normalen Entscheidungsprozesse“ seiner Mitgliedskirchen ernstzunehmen, sondern diese und sich selbst zu Gemeinschaftsformen herauszufordern, die dem näher sind, was Jesus mit seinen Jüngern und Jüngerinnen gelebt hat? Unsere Welt schreit nach Modellen gelebter Beziehung und Hingabe, nach Solidarität mit allen Unterdrückten, nach Hoffnung, die auch den Tod übersteht. Warum stehen wir uns so oft im Wege, das zu verwirklichen, was wir mit Worten bekennen? In einem unserer Morgengottesdienste in Hannover kam ein Gebet vor, aus dem ich einige Zeilen zitieren möchte:

„Wir bitten um Kraft: um Kraft, die lange Nacht des Wartens durchzustehen, um standhaft zu bleiben, wenn das Böse zu triumphieren und der Kampf um die Wahrheit verloren scheint; um die Kraft, ein wanderndes Gottesvolk zu sein, das ins Unbekannte aufbricht in dem Vertrauen, daß Gott den Weg kennt“.

Marga Bührig